

Nochmals Mutter India

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Hebamme : offizielle Zeitschrift des Schweizerischen Hebammenverbandes = Sage-femme suisse : journal officiel de l'Association suisse des sages-femmes = Levatrice svizzera : giornale ufficiale dell'Associazione svizzera delle levatrici**

Band (Jahr): **26 (1928)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-952061>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Schweizer Hebamme

Offizielles Organ des Schweiz. Hebammenvereins

Erscheint jeden Monat einmal.

Druck und Expedition:

Bühler & Werder, Buchdruckerei zum „Althof“
Bachhausgasse 7, Bern,

wohin auch Abonnements- und Inserations-Aufträge zu richten sind

Verantwortliche Redaktion für den wissenschaftlichen Teil

Dr. med. v. Fellenberg-Lardy,

Privatdozent für Geburtshilfe und Gynäkologie.
Spitalackerstrasse Nr. 52, Bern.

Für den allgemeinen Teil:

Frl. Marie Wenger, Hebamme, Lorrainestr. 16, Bern

Abonnements:

Jahres-Abonnements Fr. 3. — für die Schweiz
Mk. 3. — für das Ausland.

Inserate:

Schweiz und Ausland 40 Cts. pro 1-lp. Pettzeile.
Größere Aufträge entsprechender Rabatt.

Inhalt. Nochmals Mutter India. — Schweiz. Hebammenverein: — Krankentafel: Krankgemeldete Mitglieder. — Angemeldete Wöchnerinnen. — Eintritte. — Todesanzeige. — Krankentafelnotiz. — Schweiz. Hebammentag 1928 in Bern: Protokoll der 35. Delegiertenversammlung (Fortsetzung). — Vereinsnachrichten: Sektionen Aargau, Appenzell, Baselland, Baselftadt, Bern, Luzern, Glarus, Rheintal, St. Gallen, Thurgau, Winterthur, Zürich. — Anzeigen.

Nochmals Mutter India.

Wenn wir in dem letzten Aufsatze über die Sitten des Geschlechtsverkehrs bei der eingebornen indischen Bevölkerung einiges gebracht haben, so bleibt uns noch übrig, die Geburtshilfe bei diesen Leuten zu beobachten. Auch hierüber gibt Katharina Mayo uns Aufschluß.

Vor der vergoldeten Messinggöttin sitzen Reihen von kleinen Mädchen von vier bis sieben Jahren mit gekreuzten Beinen, jede hat vor sich eine Opfergabe; sie besteht aus einer Blume, einer oder zwei Glasperlen, einer Frucht: Kostbarkeiten für diese arme Bevölkerung. Sie lernen dort die mannigfachen Pflichten der Frau kennen, es ist ihr einziger Unterricht. Dann beten sie im Chor: ihr Gebet ist um einen Mann, oder, wenn sie schon verheiratet sind, um einen besseren Mann in der nächsten Fleischwerdung. Ferner, das Wichtigste: um einen Sohn. Denn ein Mann muß einen Sohn haben um seine Seele zu erretten.

Um so unnatürlicher erscheint die Art und Weise, in der die Indier die Geburt des so heiß ersehnten Sohnes vor sich gehen lassen. Obgleich manche europäische Spitäler, in denen gute medizinische Arbeit geleistet wird, bestehen, so kann doch die große Mehrzahl der Indierinnen nicht dazu gebracht werden, diese Spitäler aufzusuchen, besonders nicht zur Geburt.

Zur Geburt wird bei einer Indierin die eingeborne Hebamme, die „Dhai“ gerufen.

Während der Geburt und des folgenden Wochenbettes ist die Indierin „unrein“, ein Begriff, der schon im Alten Testamente, bei der jüdischen Religion, uns entgegentritt. Da die „Dhais“ selber unrein sind und nicht berührt werden dürfen, wenn man nicht unrein werden will, so sind sie gerade die geeignetsten Personen, um den Beruf der Hebamme bei der gebärenden Indierin auszuüben. Dann ist eine Gebärende und ein neugeborenes Kind in Indien besonders durch den „bösen Blick“ gefährdet. Deswegen darf keine Frau, deren Kind gestorben ist, oder die eine Fehlgeburt gehabt hat, als „Dhai“ amten, denn berückte Eifersucht könnte sie veranlassen, den „bösen Blick“ zum Schaden der Patientin anzuwenden. Auch eine Witwe, die selber ja eine Sache von übler Vorbedeutung ist, kann diesen Beruf nicht ausüben.

Ferner glaubt man, daß irgend ein Unterricht für den Hebammenberuf nicht nötig ist. Die Ausübung wird von Mutter auf Tochter vererbt.* Wenn eine „Dhai“ stirbt, so geht

ihre Praxis auf ihre Tochter oder Schwiegertochter über, selbst wenn diese noch nie eine Geburt beobachtet hat. Aber auch andere Frauen, wenn sie nur einer unreinen Kaste entstammen, können eine Praxis eröffnen, und sie werden ohne irgend eine Vorbereitung Arbeit finden.

Im Ganzen werden die halbblinden, alten, verkrüppelten, gelähmten und den schmutzigsten Armenvierteln entsprungene Weiber die einzigen Helfer sein für die Frauen in ihrer gefährlichsten und wichtigsten Stunde.

Die Schwangere bereitet keine Kinderkleidchen oder irgend etwas anderes vor für das zu erwartende Kind; es würde dies eine zu große Gefahr bedeuten, wenn man so sicher auf das Kind rechnen würde. In eine kleine dunkle Kammer werden schmutzige, zerrissene, alte Lumpen geworfen, wie sie im Haushalt als Abfall sich finden.

In dieses übertriebene Loch kriecht die junge Frau, wenn sie ihre Stunde kommen fühlt. Da sie, und alles was sie berührt, unrein ist, und diese Sachen nachher zerstört werden müssen, so bekommt sie nur schmutzige und wertlose Dinge. Wenn ein halb zerbrochenes Schürzlager da ist, so mag sie es haben, und es kann dann in demselben Raume für die nächste Gelegenheit aufgespart werden, sonst kann sie ein Lager aus Kuhmist oder Steinen auf der bloßen Erde bekommen.

Gereinigt oder aufgewaschen darf vor Beendigung der Geburt nicht werden.

Bei Beginn der Wehen wird nach der „Dhai“ geschickt. Wenn diese zufällig ein reinliches Kleid anhat, so wird sie, trotz größter Eile, erst ihr altes schmutziges, von so vielen Infektionsfällen vergiftetes Kleid anziehen, das sie für solche Gelegenheiten hält. Und so schließt sie sich mit ihrem Opfer ein.

Wenn in dem Zimmer ein Luftloch ist, so verstopft sie es mit Stroh und alten Lumpen, denn frische Luft ist schlecht bei Geburten, sie gibt Fieber. Wenn sie Fieber hat um einen Vorhang zu machen, so schnurpft sie sie zusammen, zieht sie auf eine Schnur und schließt mit ihnen die Gebärende in einer Ecke ab, um die Luft noch sicherer auszuschließen. Zum Sehen zündet sie ein kleinstes Lämpchen an, etwa ein Stück Baumwolle in Del getränkt oder eine kleine Petrolampe ohne Glas, die schrecklich rußt. Dann wird bei dem Lager noch in einer Pfanne ein Kohlenfeuer entzündet, das seine giftigen Gase mit den übrigen Dünsten vermischt.

Die erste Dhai, die die Verfasserin sah, schwang diesen Kohlentopf auf, als die Dame eintrat, um den bösen Blick zu bannen. Der Rauch erhob sich dick und auch eine Flammenzunge, und bei deren Licht sah man ihr Hexengesicht mit fast blinden Augen durch von Un-

gezierter wimmelnde Haare spähen, man erblickte ihre Lumpen, ihre dreieckigen Klauen. Aber sie war es nicht, die rannte, um die Flamme, die das Bett ergriffen hatte, auszulöschen, sie sah es nicht einmal, oder war zu stumpf, um sich darum zu kümmern.

Geht die Geburt nicht rasch vor sich, so untersucht die Dhai innerlich, um den Grund zu finden. Sie führt ihre dreieckigen, mit schmutzigen Ringen und Armbändern überladenen Finger, die mit ungezählten Batterien beladen sind, in die Scheide der Patientin und reißt und zerrt an dem, das sie da findet. Ist die Geburt länger dauernd, so wird eine zweite und dritte Dhai geholt, wenn der Ehemann der Gebärenden die Kosten tragen will; und das Kind wird oft stückweise herausgezogen, ein Arm oder ein Bein nach dem anderen.

Eine Arztin sagt: Man sieht oft, wenn das Becken infolge Knochenweichung verengt ist, und der Kopf nicht durchkann, daß die Dhai versucht, die Gliedmassen herunterzuholen und wenn dies möglich ist, reißt sie sie ab. Sie zieht es vor, das Kind mit Gewalt herauszuziehen und dann ist die Patientin ganz zerrissen, oft wird die Blase angegriffen und so entstehen die in Indien so häufigen Blasen-scheidenfisteln, die den Frauen so viel Elend verursachen.

Die Geburt kann 4—6 Tage dauern und während dieser Zeit giebt man der Gebärenden keinerlei Nahrung. Sie wird von der Dhai mit den Fäusten geknetet; man stellt sie gegen die Wand, und die Dhai stößt mit dem Kopfe gegen sie; sie stellt sie auf, ergreift ihre Hände und stößt mit den Füßen gegen ihren Bauch; so daß ihre Bauchdecken oft zu Fetzen zerrissen werden durch die langen dreieckigen Zehennägel der Dhai. Oder sie legt die Frau auf den Boden flach hin und geht auf ihrem Körper hin und her, wie man etwa Trauben zerstampft. Oder sie macht eine Kugel aus verschiedenen Substanzen, Wurzeln, Schnur, einem Saft voll Samen oder Erde u. und stößt sie in die Scheide um die Geburt zu beschleunigen. In einigen Gegenden werden Ziegenhaar, Skorpionstacheln, Affenschädel und Schlangenhäute zu diesem Zwecke verwendet. Dadurch hervorgerufene Wunden lassen oft eine bleibende Verengerung oder Verschluss der Scheide zurück.

Wenn die Nachgeburt in fünf Minuten nicht da ist, so wird wieder eingegangen und sie herausgerissen.

Keine sauberen Kleider oder Tücher werden bei der Geburt benützt und kein heißes Wasser. Wenn die Gebärende kalt hat, so wird frischer Kuhmist oder Ziegenkot zur Erwärmung aufgelegt.

In der heiligen Stadt Benares werden die Unreinen in sieben Klassen eingeteilt, die

* Ähnlich ist in Japan der Arztberuf auch ein Familienerbstück; allerdings jetzt nur unter Beobachtung genauer medizinischer Studien durch den Anwärter; wenn der japanische Arzt keinen Sohn hat, der ihm folgen könnte, oder wenn der Sohn nicht Lust oder Begabung dazu hat, so wird ein junger Mann adoptiert und tritt in die Rechte eines Sohnes ein.

oberste sind die Dhais, die untersten die Nabelstrangabschneiderinnen. Deswegen bringt die unbeschreiblich schmutzige Dhais eine noch schmutzigere Dienerin mit um dieses unreinste Geschäft zu vollbringen. Oft bemißt sie dazu einen zerplitterten scharfen Bambusstab, oder ein Stück altes Eisen, oder einen rostigen Nagel, oder ein Stück zerbrochenes Glas. Oder sie entlehnt bei einem Nachbar ein Messer; die Schreiberin des Buches hörte den Ausruf einer solchen Nachbarin: He da, bring mir das Messer zurück, ich muß weiter Gemüse rüsten für das Mittagessen!

Das Nabelschnurende wird in den besten Fällen sich selber überlassen, in anderen wird es mit Erde oder Kohle oder mit Kuhmist behandelt. Da ist nicht verwunderlich, wenn ein großer Teil der Kinder, die die Geburt überstanden haben, an Starrkrampf oder Erysipel zu Grunde gehen.

Nach der Geburt wird das Kind auf die bloße Erde gelegt, unbedeckt und ohne Pflege, bis die Dhais bereit ist es aufzunehmen. Wenn es ein Mädchen ist, so wird das Möglichste getan, um es umkommen zu lassen.

Die erste Nahrung des Kindes ist verschieden nach den Provinzen. An einigen Orten giebt man ihm Zucker, mit seinem eigenen Urin gemischt. Anderswo etwa Zucker und Wein oder Honig, oder es bekommt die ersten drei Tage eine Mischung von Gewürzen, mit denen alte rostige Glücksminzen und Zauberprüche, auf Papierfetzen geschrieben, gekocht wurden.

Die Mutter bleibt vier bis sieben Tage lang ohne Nahrung; wenn sie etwas erhält, so sind es nur ein paar trockene Nüsse oder Datteln. Dies, damit die Familiengeräte nicht durch sie unrein gemacht würden, wenn sie sie berührte.

Defters ist das Kind erst am dritten Tage an die Brust gelegt, in anderen Fällen muß die Mutter nicht nur das Neugeborene stillen

sondern auch die etwa noch vorhandenen älteren Kinder, selbst während der Wehen wird ihr ein Kind, etwa drei Jahre alt, gebracht: es schrie, und wollte nichts anderes nehmen, sagen die Weiber, die es bringen.

Da die indischen Frauen schon erblich belastet und schwach sind, ferner schlecht genährt und in kindlichen Alter geschlechtlich gebraucht und oft infiziert worden sind, so hat ein großer Teil von ihnen enge Becken und sollten, um gebären zu können, rationell, vielleicht auch mit Kaiserschnitt, behandelt werden. Darum sterben viele von ihnen, wenn sie nicht einen europäischen Arzt bekommen können. Die indischen Mediziner dürfen nicht gerufen werden; in seltenen Fällen geben sie Ratschläge, indem sie hinter einem Vorhang sitzen und die Situation nach den von der Dhais herausgerufenen Bemerkungen über den Stand der Geburt beurteilen. Sie sind schlecht ausgebildet, weil sie keine Praxis bekommen können in Frauenheilkunde, und so sind ihre Ratschläge auch danach.

Solche Verhältnisse können nur durch eine gründliche Aenderung der Gebräuche und Sitten langsam und unter schweren Hindernissen mit der Zeit gebessert werden.

Bücherbesprechungen.

Lehrbuch für Schülerinnen des Hebammenkurses und Nachschlagebuch für Hebammen von Dr. Ludwig Bisfacel. Außerordentlicher Universitätsprofessor, ehemaliger Professor der Geburtshilfe an der Hebammenlehranstalt und Vorstand der III. geburtshilflichen Klinik in Wien. Siebente ergänzte Auflage. Urban & Schwarzenberg, Berlin und Wien 1928. Preis geheftet Mk. 10. —, gebunden Mk. 12. —.

Das Lehrbuch des bekannten Gynäkologen und Hebammenlehrers bringt auf 308 Seiten

den vollständigen Lehrkurs für Hebammen-schülerinnen und ist für Hebammen in der Praxis von großem Wert für als Nachschlagebuch, wo man sich immer wieder Rat in schwierigen Fällen holen kann. Eine große Menge guter und lehrreicher Zeichnungen und Abbildungen erläutern den Text. Die Ausstattung ist eine gute, der Text leicht zu lesen.

Renate. Ein Frauenhicklal aus unseren Tagen. Von Rose Woldstedt-Lauth. Strecker & Schröder Verlag in Stuttgart. Preis geheftet Mk. 3. 50. Leinenband mit Golddruck Mk. 5. —.

Die Verfasserin sagt: Seit Jahren beschäftigt mich das bittere Schicksal der unverheirateten Frau. Mit einigen Frauen habe ich es erlebt. Aber aus tausend anderen Frauenaugen blickte mir das gleiche, unendliche Weh entgegen. Ich fand keine Ruhe davor, bis sich mir ein Frauenbild gestaltete, in dessen Schicksal ich das Schicksal aller ehelosen Frauen sah. Wenn das Buch ein wenig dazu hilft, der unverheirateten Frau das Leben zu erleichtern, wenn es dazu hilft, das Verständnis für ihre Not zu verbreiten, dann ist es nicht umsonst geschrieben. Denn ein Buch der Hilfe möchte es sein.

Schweiz. Hebammenverein.

Krankenkasse.

Krankgemeldete Mitglieder:

Frau Niederer, Freiburg
Frl. Müller, Emmishofen (Thurgau)
Frau Schneider, Brugg (Bern)
Frau Bächler, Weggis (Luzern)
Frau Bernet, Goldau (Schwyz)



Die erfahrene Hebamme
empfiehlt vertrauensvoll

Nestlé's Kindermehl

denn sie weiss, dass

seine leichte Verdaulichkeit,
sein reicher Milchgehalt,
die einfache Zubereitung mit Wasser,
seine vorbeugende Wirkung gegen Rhachitis

daraus wirklich

die ideale Kindernahrung

machen.

1101

Muster und Broschüren senden auf Wunsch gratis und franko:
Nestlé, Verkaufsabteilung, Vevey.